Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 82

Artikel: Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schlangen ungefähr auf eine Stufe stellten, statt der Musketen und als solcher bediente, indem man sie auf eine Gabel legte, und daß von jetzt ab erst besondere Musketenrohre geschmiedet wurden.

Die Musketen unterschieden sich von den Handrohren erstens durch das größere Kaliber, zweitens durch die größere Länge und drittens dadurch, daß man sie zum Abfeuern auf eine Gabel (fourchette, fourquette) legte. Wallhausen gibt die Gesammtlänge, Kolben eingerechnet, für das Handrohr auf 5, für die Muskete auf 6 Fuß an. Das Kaliber wählte man anfangs von 8 Kugeln aufs Pfund, während des niederländischen Befreiungskrieges aber wurde dasselbe von Niederländern und Spaniern zuerst, späterhin auch von andern Nationen verringert, auf 10 Kugeln aufs Pfund. Die Gabel, deren Länge man nach der Größe des Mannes bestimmte, durchschnittlich 4 bis 4½ Fuß, war unten mit einem spitzigen Schuh versehen, um sie bequem etwas in den Boden stoßen zu können. Während des Ladens hing sie der Musketier mittelst einer oben an ihr befestigten Bandschleife über das linke Handgelenk; zum Abfeuern ward die Gabel, gegen den Mann geneigt, etwas vor dem Schlosse unter den Schaft gestützt und mit der linken Hand festgehalten.

Die Verbreitung der Musketen war keineswegs eine ungemein rasche. Bei den Spaniern gewannen sie zuerst schnell Eingang. Die spanischen Musketiere, obgleich noch immer Arkebusiere genannt, zeichneten sich, wie es scheint, schon an der Bicocca 1522, sicherlich aber bei Pavia 1525 aus. Dagegen waren unter den 1500 Schützen, die sich bei dem 12,000 Mann starken Haufen befanden, welchen George von Frundsberg 1526 nach Italien hinabführte, noch gar keine Musketiere, alle hatten Handrohre leichten Kalibers. Bei den Franzosen waren die Musketen noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts etwas Neues. Im Jahre 1552 hatte der Marschall von Brissac auf den Rath Montlues 400 Arkebusen machen lassen von einem Kaliber, welches 300 bis 400 Schritt weit trug, also Musketen. Davon wurden 20 auf jede Compagnie vertheilt und die Leute, welche sie erhielten, bekamen erhöhten Sold. Dasselbe Verfahren ward bei den Deutschen und den Spaniern beobachtet. Als Alba 1567 aus Italien nach den Niederlanden zog, sorgte er dafür, daß bei jedem Fähnlein sich 15 Musketiere befanden, die nicht blos einen beträchtlich erhöhten Monatssold bezogen, sondern deren jedem auch ein Junge gehalten ward, der ihm auf dem Marsche die Muskete trug. Erst nachdem während der niederländischen Kriege das Kaliber der Muskete, wie oben erwähnt, verringert war, so daß sie nun einem Manne mittlerer Stärke handgerecht war, obgleich sie einschließlich der Gabel immer noch 16 bis 17 Pfund wog, verschwand das Handrohr im Wesentlichen ganz; man gestattete es zu Anfang des 17. Jahrhunderts nur noch den jungen Rekruten, hielt aber auch bei diesen darauf, daß sie die Gabel gebrauchten, damit sie sich allmählig an dieselbe gewöhnen und sich so auf den Gebrauch der Muskete vorbereiten möchten.

Die Bezeichnung Muskete (moschetto) ward erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlicher. In den Benennungen der verschiedenen Waffen herrscht überhaupt noch das ganze Jahrhundert hindurch eine ziemlich bedeutende Verwirrung.

Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst.

III. Nächtliches Schießen, verursacht durch Zusammentreffen der eigenen Patroullen.

Nach der zwischen der kaiserlichen und der verbündeten französisch-sardinischen Armee am 29ten Juni 1734 nicht ausgefochtenen Schlacht bei Parma gab ein unbedeutender Zufall die Veranlassung, daß die Vortheile des Sieges, welche nach einem langen und blutigen Kampf sich weder auf die eine noch auf die andere Seite neigen wollten, endlich den Franzosen zu Theil wurden. In der Nacht nämlich, wo beide zum nächsten Tage noch kampfgerüstete Heere in voller Schlachtordnung der Ermüdung erlagen, wollte der Zufall, daß zwei französische Patroullen sich begegneten und, ohne auf ihren wechselseitigen Zuruf sich zu erkennen zu geben, auf einander feuerten. Hierdurch ward das diesseitige Heer in das Gewehr gerufen. Ohne Anordnung, ohne Befehl, indem man in dem Wahne stand, der Feind sei da, entwickelte sich von dem rechten nach dem linken Flügel ein anhaltendes Gewehrfeuer, das für das verbündete Heer von traurigen Folgen hätte werden können. Doch auch hier lächelte das Glück den französischen Waffen. Als die Kaiserlichen diesen Lärm vernahmen, wurden sie von einem solchen Schrecken ergriffen, daß alle Bemühungen ihrer Offiziere, die Ordnung herzustellen, vergebens waren, das Lager aufgehoben und in aller Hast der Rückzug angetreten wurde. Die Franzosen wurden sehr bald durch einige beutesüchtige Leute, die sich in das feindliche Lager schlichen, von diesem Ereigniß unterrichtet und gewannen hierdurch die Gewißheit, daß sie als Sieger das Schlachtfeld behaupteten. Die Kaiserlichen flohen bis über die Secchia, zerstörten sämmtliche Brücken und nahmen alle Fahrzeuge auf derselben in Beschlag.

Nichts ist schädlicher und muß so sorgfältig vermieden werden, als blinder Lärm. Der Oberstlieutenant von Ewald sagt in seiner Abhandlung von dem Dienste der leichten Truppen: „Ich bin ein einziges Mal Augenzeuge eines blinden Lärms gewesen, wo man überfallen zu sein glaubte; man kann sich kaum vorstellen, wie viel der Schreck auf den erwachenden Menschen wirkt. Es war im Feldzuge von Pensylvanien. Das hessische und anspachische Jägerkorps stand in einem Holze und war mit dem Gewehr im Arm bereit, auf jeden Wink zu marschiren. Bei einem der Pikets fielen einige Schüsse, welche zu einem heftigen Geschrei der Bewohner einer benachbarten Plantage Anlaß

gaben. Auf einmal schrie eine Stimme: „Lauft, wir sind überfallen." Das ganze Korps sprengte aus einander; man brauchte über eine Stunde, die Leute wieder zum Stehen zu bringen, und kaum konnte man sie überzeugen, daß es ein blinder Lärm gewesen. Eine überfallene Truppe sieht Hecken für Truppen an, jeder sonst gleichgültige Umstand, jede Erscheinung wirkt auf sie und vermehrt ihre Unordnung."

Quelle: Militär-Wochenblatt. Jahrgang 1827.

Schweiz.

Der internationale Konflikt, der zwischen Frankreich und unserm Vaterland wegen einiger Kanonenkugeln, die über die Grenzen flogen, auszubrechen drohte, wird wohl nächstens beigelegt sein. Die beiden Batterien von Basel-Stadt und Land feuerten beim Kloster Mariastein gegen eine Berghalde, hinter deren oberstem Kamme die französische Grenze sich hinzieht; der Zielpunkt war in horizontaler Entfernung über 600 Schritte von derselben und bei 150 Fuß tiefer als dieselbe gelegen (nach der Dufour'schen und Buchwalder'schen Karte). Einzelne Kugeln schlugen aber theilweise auf hartem Gestein auf und gingen in einem fast unglaublichen Bogen über den Kamm hinweg, um jenseits am Abhang des Schlosses Landskron auf französischem Gebiete einzuschlagen. Beschädigungen irgend welcher Art kamen nicht vor.

Basel. Wir haben in Nro. 62 und 63 die Pläne mitgetheilt, die die Sektion Basel der schweiz. Militär-Gesellschaft für die Sommerthätigkeit entworfen; es bleibt uns noch übrig über deren Ausführung in Kürze zu rapportiren. An 10 Sommerabenden wurde auf 2—300 und 400 Schritt mit dem Jägergewehr in die Scheibe geschossen; die Resultate waren im Allgemeinen befriedigend; ein kleines fröhliches Gabenschießen machte den Beschluß dieser Uebungen. Im Oktober, unmittelbar nach dem Schluß des hier stattgehabten Artillerie-Wiederholungskurs, wurden die artilleristischen Uebungen vorgenommen; die Infanterieoffiziere wurden durch Offiziere der Artillerie zuerst mit der Nomenclatur und der Feldgeschützschule im Allgemeinen vertraut gemacht, und dann gings zum Scheibenschießen. Das Artilleriekommando wollte, daß die Herren der Infanterie alle Geschoßarten kennen lernen sollten, und stellte den nöthigen Bedarf mit verdankenswerther Liberalität zur Disposition. Es wurden daher aus Zwölfpfünderkanonen Vollkugeln, Kartätschen und Kartätsch-Granaten geschossen, ebenso aus einer langen Zwölfpfünderhaubitze Granaten mit schwacher und starker Ladung geworfen. Hier läßt sich bemerken, daß die Schüler sich durch richtiges und genaues Zielen bestens auszeichneten. Soviel darüber. Ein neuer Beweis, wie viel durch eine freiwillige Vereinsthätigkeit geleistet werden kann! Hoffentlich werden im nächsten Sommer ähnliche Uebungen fortgesetzt.

St. Gallen. Die St. Galler-Ztg. bemerkt uns, daß der Stand des materiellen Kriegsbedarfes jenes Kantons nun so zu sagen vollständig allen eidgen. Anforderungen entspreche, und ersucht uns, davon Notiz zu nehmen. Wir freuen uns über diese Nachricht, welche uns übrigens nicht überrascht, da wir von je überzeugt waren, daß St Gallen seinen Verpflichtungen nachkommen werde. Wie wir übrigens vom St. Gallischen Wehrwesen urtheilen, weiß unser Herr College sehr genau aus jenem Schreiben, in welchem wir privatim gegen seine Aeußerung protestirten, wir seien demselben nicht grün.

Solothurn. Am 4. November wurde unter zahlreichem Geleite Hr. Oberst Friedrich Tugginer zur Erde bestattet. Der Verstorbene, in jungen Jahren schon in englische Kriegsdienste getreten, machte von 1799 bis 1804 die Feldzüge nach Italien und Aegypten mit und kehrte im Jahre 1812 als Hauptmann mit Pension in seine Vaterstadt zurück. Von da ab diente er in verschiedenen Stellungen, zuletzt als Oberamtmann von Buchegggberg, dem Staate, bis er mit der Regeneration von 1830 ins Privatleben zurücktrat.

Obschon durch Geburt, Erziehung und soldatische Gewohnheit den Ideen der Neuzeit mit vollster Ueberzeugung abgeneigt, ließ ihn doch sein heiterer, jovialer und offener Charakter einen freundlichen Lebensabend genießen, bis ihn der Tod im hohen Alter von 71 Jahren unerwartet aber nicht unvorbereitet von dieser Welt abberief. ~1776 (Sol.-Bl.)

Im Verlage der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker) in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber
die
Vergangenheit und Zukunft der Artillerie
vom
Kaiser Napoleon III.
Zweiter Theil.
Aus dem Französischen, von **H. Müller** II.,
Lieut. im 3ten Art.-Reg.
8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.
(Der 1. Theil erschien 1856 und kostete 1 Thlr., jetzt das Werk vollständig in 2 Bänden, Preis 2 Thlr. 7½ Sgr.

Neue Ballistische Tafeln
von
J. C. F. Otto,
Oberstlieut. à la suite des Garde-Artill.-Reg.,
Direktor der Pulverfabrik zu Spandau.
I. Abtheilung: Anleitung zum Gebrauch derselben.
II. „ Die ballistischen Tafeln.
33 Bogen. 4°. Geheftet. Preis 2 Thlr. (für beide Abtheilungen, welche nicht getrennt werden.)

Bei **Friedrich Schultheß** in **Zürich** ist so eben erschienen:

Rüstow, W.; Die Feldherrn-Kunst des XIX. Jahrhunderts
zum Selbststudium und für den Unterricht an höhern Militärschulen. Erste Abtheilung 1792—1815. (Die zweite Abtheilung wird die Periode von 1815 bis 1856 enthalten.) Preis des ganzen Werkes Fr. 12.